

**Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

4. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juli 2019, 10 Uhr

Predigt über Lukas 6,36-42

- 36 *Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.*
- 37 *Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.*
- 38 *Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.*
- 39 *Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?*
- 40 *Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.*
- 41 *Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr?*
- 42 *Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.*

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“ Liebe Gemeinde, das Erbarmen Gottes steht am Anfang. Das Erbarmen Gottes umschließt die Worte des Evangeliums. Es umschließt unser Leben, es steht an seinem Beginn und an seinem Ende. Nur deshalb können wir uns auch dem anderen aussetzen, und einen unverstellten Blick auf uns selbst wagen.

Anschaulich ist das Erbarmen für uns geworden. Gerade eben. In Gottes Erbarmen haben wir die beiden kleinen Mädchen hineingetauft. Frieda und Sophie. Du gehörst zu Christus, wurde jeder zugesprochen. So wie es uns in der Taufe zugesagt wurde. Wir wurden hineingetauft in diesen Raum des Erbarmens. Willkommen in der Gemeinschaft der Heiligen!

Sie stutzen? Gemeinschaft der Heiligen ist Ihnen dann doch ein bisschen zu hoch gegriffen? Da schaut man sich so um und denkt sich, hm... Und da schaut man sich sicher auch selber an und denkt sich ein doppeltes Hm... Sofort fällt einem ein, was da alles nicht passen will zu dieser Bezeichnung. Da ist so viel Groll, so viel gekränkte Eitelkeit, so viel Missgunst, soviel... Ach, lassen wir das. Mit Selbstbezeichnungen kommen wir nicht weiter. Immerzu kommt uns ja zu Bewusstsein, wie sehr wir als einzelne und als Gemeinde hinter dem zurückstehen, was wir eigentlich sind. Gemeinschaft der Heiligen. Umfängen von Gottes Erbarmen.

Und die Ermahnungen, die uns in unserem Predigttext entgegenkommen, sind ja nun auch nicht gerade dazu angetan, unsere Meinung von uns selbst zu verbessern. Richtet nicht, verurteilt nicht. Vergebt einander. Ein Imperativ reiht sich an den nächsten, Es ist als entstünde eine Art Netz, da webt sich Faden an Faden, ein undurchdringliches Gespinnst, das einem am Ende die Luft abdrückt. Denn sofort fallen uns ja zu jedem Imperativ die eigenen Vergehen ein. Richtet nicht. Wie oft hab ich in meinem Leben schon innerlich zu Gericht gesessen. Wie oft hab ich bewertet und entwertet und verurteilt, und heimlich gesagt: Nun mach mal Platz auf deinem Richterstuhl, Gott, lass mich mal ran.

Ja, wie schön wäre es, wenn wir nicht mehr richten und verurteilen würden. Es gäbe dann keine Ankläger mehr. Und die Rechthaberei hätte ein Ende. Es hätte niemand mehr ein das Bedürfnis, das Internet zu füllen mit seinem ganzen Groll und der Verachtung und dem Hass. Es wäre wie der Anfang des neuen Friedensreiches, wie die Erinnerung an das Paradies. Es würde niemand mehr gefangen genommen und die Gefängnisse blieben leer und niemand würde mehr von Rechts wegen hingerichtet. und wir würden wie Geschwister „einträchtig beieinander wohnen“ So könnte es sein, wenn nicht mehr gerichtet und verurteilt würde.

Es könnte aber auch ganz anders sein: Was wäre, wenn es keine Richter mehr gäbe, die Recht sprechen? Ich denke an alle die Juristinnen und Juristen unter uns, die sich täglich bemühen, dass Recht durchgesetzt wird. Die Urteile fällen und Strafen verhandeln. Wenn das nicht mehr wäre, es wäre die Hölle auf Erden. Dann würde sich halt der Stärkere durchsetzen und die Täter würden über die Opfer triumphieren. Wir wissen doch, wie wichtig es für die Opfer ist, noch einmal – und sei es Jahrzehnte später - die Täter vor Gericht zu stellen und zu verurteilen. Ja, es wäre ein Schrecken ohne Ende, wenn auf Erden nicht mehr gerichtet und verurteilt würde, wenn wir uns aus unserer richterlichen Verantwortung gänzlich davonestehlen würden. Die Aufforderung Jesu „Richtet nicht“, muss jedenfalls dem Einspruch der Opfer standhalten.

Und dennoch ist alles menschliche Richten eine zutiefst zweideutige Sache. Schon deshalb, weil wir nicht unfehlbar sind. Schon deshalb, weil wir mit unseren Urteilen schrecklich falsch liegen können. Weil wir den Menschen, die wir beurteilen so oft gar nicht gerecht werden. Gar nicht gerecht werden können. wir sehen ja immer nur einen Ausschnitt. Sehen eine Tat aber auch die nur in Ausschnitten. Wissen nicht wirklich, wie es dazu kommen konnte. Sehen Indizien, aber die können täuschen. Hören Zeugenaussagen, aber auch die haben vielleicht etwas Falsches wahrgenommen. Wir könnten uns alle geirrt haben. Wir ahnen, all unser Richten ist nur ein Notbehelf. Zwar bitter nötig, aber doch nur ein Notbehelf. Indem wir richten, tun wir etwas, was wir tun müssen, aber doch eigentlich gar nicht können. Weil wir nie das ganze Bild sehen. Weil wir nicht ins Herz schauen können. Wir können keine endgültigen Urteile fällen. Wir sind nicht die letzte Instanz. Es bleibt bei jedem menschlichen Richterspruch dieser Vorbehalt, er könnte auch falsch sein.

Und diesen Vorbehalt, liebe Gemeinde, den sollten wir uns nun auch bei allem persönlichen Urteilen immer wieder bewusstmachen. Denn mit so einem Urteil legen wir ja Menschen fest auf das, was sie – vermeintlich – getan haben. Wie sie – vermeintlich - sind. Die Urteile sind schnell gefällt. Der ist unfähig. Die ist überheblich, der ist ein Volksverräter, jener ein Nazi. Wir sperren Menschen ein in unsere Urteile, wie die amtlich bestellten Richter Verurteilte in ihre Gefängniszellen einsperren. Die möglichen Schritte darin sind abgezählt. Zwei, drei, vier, dann kommt die Mauer. Auf allen Seiten immer wieder die Mauer. Vielleicht ein Fenster mit ein paar Gitterstäben, durch die man – im besten Fall – ein Stück Himmel sieht. Doch heraus kommen kann man von sich aus nicht mehr.

Aber warum richten wir so gerne? Warum verurteilen wir so gerne? Was ist so attraktiv daran, andere einzusperren ins Gefängnis meines Urteils? Nun, wenn ich jemanden verurteile, dann halte ich ihn mir vom Leibe. Dann stelle ich ihn in eine Ecke. Dann kann er mir nichts mehr anhaben. Ich nehme Abstand. Ich stülpe ihm mein Urteil über den Kopf wie einen Sack. Und gegen diesen Sack kann ich dann ankämpfen. Ich kämpfe gegen einen Popanz. Und vielleicht ist das ja nichts anderes als ein verzerrtes Spiel der Angst. ich halte mir jemanden vom Leibe, denn wenn ich hinschauen würde, ihm nahetreten würde, käme vielleicht ganz anderes zum Vorschein. Vielleicht sähe ich etwas, was mich an mich selbst erinnert. Meine Unsicherheit, mein Versagen, meine Demütigung. Wenn ich ihm in die Augen schaute,

vielleicht sähe ich da seine Verletzlichkeit, und spürte die eigene. seine Ratlosigkeit, und spürte, wie ratlos ich oft selber bin. Seine Bitte um Anerkennung und würde darin meine eigene tiefe Sehnsucht nach Anerkennung finden, nach Beachtung und Liebe.

Aber da ist dieser Balken in meinem Auge. Der Balken im Auge, er verhindert, dass ich etwas sehe. Der Balken im Auge, der meinen Blick verstellt, der wehtut bei jeder Bewegung. Mein Balken, den ich so schwer loswerde. Und der mich blind macht. Blind für den anderen, blind auch für mich selbst. Und damit, liebe Gemeinde, sind wir nun wirklich bei uns selber angelangt. Und es stellt sich die Frage, ob unsere ganze Selbstgerechtigkeit, mit der wir über andere ein Urteil sprechen, nicht auch nicht auch mit der Erbarmungslosigkeit zu tun hat, mit der wir uns selbst anschauen. Wie oft sind wir uns selbst Richter und Staatsanwalt zugleich. Schauen auf uns mit unbarmherzigem Blick. Wie oft verurteilen wir uns selbst, weil wir nicht so sind, wie wir meinen sein zu sollen. Nicht erfolgreich genug. Nicht liebenswürdig genug. Nicht klug genug. Nicht genug.

Es ist als säße der Richter in unserem Gehörgang und flüsterte uns ständig unsere Defizite ins Ohr. Heute wieder nicht geschafft, was du dir vorgenommen hattest. Wieder nicht eigenen den Ansprüchen genügt, nicht die Vorgaben erfüllt, nicht die Latte übersprungen. Es ist ja auch dieser Blick auf uns selbst, dieser erbarmungslose Blick auf uns selbst, der uns so hart macht und auch dem anderen kein Erbarmen gönnt. Wenn wir doch endlich von unserem Richterstuhl herunterklettern würden und ihn dem überlassen, dem allein ein Urteil zusteht. Wenn wir doch darauf vertrauen könnten, dass es einen anderen Blick auf unser Leben gibt als den kritischen Blick, den wir selbst auf uns werfen. Weil Gott barmherzig ist.

Und das, liebe Gemeinde, sollten wir versuchen, wirklich in uns aufzunehmen. Barmherzigkeit Gottes, das ist keine schnell dahin gesagte Eigenschaft, die wir Gott zuschreiben und gut ist. Das sollten wir tief in uns spüren. Das ist wie ein Wärmestrom, der mich erreicht, wenn ich vor Kälte zu zittern beginne. Wie ein Licht, das mich nach langen Tagen der Dunkelheit trifft, sodass ich innerlich hell werde. Wie ein Atem, der lange angehalten, wieder zu strömen beginnt.

Und diese Barmherzigkeit, sie wird nicht ausgeteilt nach der Rechnung Eins zu Eins. Da wird nicht berechnet und nicht geknausert. Sie wird verteilt in Fülle. Mit einem Maß, das nicht nur voll ist sondern was zusammengerüttelt und geschüttelt wird, sodass noch mehr reinpasst. Mit einem Maß, das schließlich überfließt und jedes Zählen und berechnen und abwägen vergisst. Und deshalb gar kein sinnvolles Maß mehr ist. Jede Maßeinheit wird ad absurdum geführt. Sie ist im besten Sinne maßlos, die Barmherzigkeit Gottes.

Wer darauf vertraut, für den wird jedes kleinliche Abrechnen mit den anderen unmöglich. Wer darauf vertraut, kann selber großzügig werden und alles. Wer darauf vertraut, nimmt den anderen in den Blick. Lässt Begegnung zu, setzt sich aus. Lässt sich überraschen. Lässt Güte zu. Lässt Gott Richter sein.

„Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“ Wenn wir Gott und nur Gott allein Richter sein lassen, wenn wir das wagen, dann werden wir entdecken, dass der einzige Richter nun beschlossen hat, mich freizusprechen. Dann fallen die steinernen Mauern und die Mauern in unseren Köpfen und zwischen Menschen. Wenn Gott kommt, dann gibt es keine hoffnungslosen Fälle mehr.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.